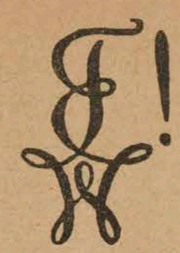
September 1927
BERLIN



Nr. 298
40. Jahrgang
(81. Semester)

MONATSBERICHTE

des

Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen

INHALTS-VERZEICHNIS: Gustav Stoevesandt †. — Offener Brief an den Vorsitzenden der Bundes=R.=K. — Offene Antwort an den Bundespräsiden. — Alte und neue Aufgaben — Erreichtes und Erstrebtes in der Hochschulpolitik. — Sport in Berlin offiziell. — Von der Reise zurück. — Ein ständiger Kartelltags=Ort! — Demokratie — oder was sonst? — Arbeitskreis jungkirchlicher Akademiker. — Aus dem Bunde. — Bernhard Rawitz 70 Jahre. — Personalien.

Im August d. J. verschied unser lieber

A. H. Oberbergrat

Gustav Stoevesandt

Major a. D.

nach kurzer Krankheit. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Gustav Stoevesandt †*).

Von Jahr zu Jahr klaffender werden die Lücken in unseren Reihen. Immer mehr von denen, die an der Wiege der F. W. V. gestanden haben, sind dahin gegangen, und auch unter denen, die die Kampf- und Sturmperiode im ersten Jahrzehnt des Bestehens der Vereinigung mit erlebt haben, hat der Tod reichliche Ernte gehalten. Einsamer und einsamer wird es um uns, die wir Zeugen einer großen Vergangenheit sind.

Nun hat das Los unseren alten, lieben Gustav Stoevesandt getroffen. Unerwartet, nach kurzem, schwerem Krankenlager ist er, der so lebensfrohe, der stets heitere Freund, aus unserer Mitte geschieden. Wenige Tage vor Antritt meines Urlaubs waren wir beide in amtlicher Eigenschaft beisammen; er eröffnete mir seine Pläne für den Sommer, keiner von uns ahnte, daß unser Abschied ein Abschied auf ewig sein würde. Vier Wochen später erwies ich ihm die letzte Ehre. Der Tod war ihm Erlöser von einem unheilbaren, ihm verborgen gewesenen Leiden, qualvolle Jahre sind ihm erspart geblieben.

Wer Gustav Stoevesandt nur oberflächlich kannte, der erinnert sich seiner nur als des fröhlichen Gesellen, des liebenswürdigen Gesellschafters, des ewig heiteren, zu allen Späßen aufgelegten Kameraden. Wem es aber vergönnt war, in sein Inneres zu blicken, der weiß, von welchem sittlichen Ernst, von welchem Streben nach Wahrheit er getragen war, der weiß, welches Interesse er allen öffentlichen Angelegenheiten entgegenbrachte, dem wird es nicht entgangen sein, eine wie durch und durch religiöse Natur unser Freund gewesen ist.

Dieses sein religiöses Gefühl, sein Christentum im Lessing'schen Sinne, glaube ich, hat Gustav Stoevesandt zur F. W. V. hingezogen. Das wahre Christentum, das nichts gemein hat mit dem Antisemitismus, hat ihn den Kampf ansagen lassen denen, die sich im „Verein deutscher Studenten" zusammenfanden, und ihm seinen Platz an der Seite derer angewiesen, die Einigkeit, Recht und Freiheit auf ihre Fahne geschrieben haben. Und sein religiöses Gefühl hat ihn auch im Alter nicht verlassen. Ein gläubiger Christ, diente er still seinem Gotte, an den er glaubte, aber so wenig Aufhebens hat er davon gemacht, daß kaum seine nächsten Freunde es wußten.

Wie seinem Gotte, so ist er auch seinen Jugendidealen bis in die letzten Tage treu geblieben. Die staatliche Umwälzung hat ihn, den altpreußischen Beamten im guten Sinne des Wortes, bis in sein Innerstes erschüttert; er, dem Pflichterfüllung alles war, der im Kriege an verantwortungsvoller, gefährlicher Stelle seinen Mann gestanden hat, er konnte es nicht fassen, daß andere, zu denen er mit Verehrung aufgeblickt hatte, sich in der Stunde der Gefahr ihrer Pflicht entzogen. Aber so fest waren auf der anderen Seite die Anschauungen, in denen er groß geworden, daß es ihm unmöglich war, den Bruch mit der Vergangenheit zu vollziehen, und sich rückhaltlos zu der neuen Staatsform zu bekennen. Ein Widerstreit der Gefühle, über

*) An der Beerdigung in Dortmund nahm A. H. Hirsch als Vertreter der F. W. V. teil.

den er nicht hinweg konnte! Daß er trotzdem der Republik mit gleicher Treue gedient hat, wie früher der Monarchie, erklärt sich aus seiner ganzen Veranlagung, aus seiner ehrlichen Ueberzeugung, daß es sittliches Gebot für einen jeden Deutschen ist, an seinem Teile mitzuarbeiten an dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes.

Gustav Stoevesandt gehörte zu den seltenen Menschen, die keinen Feind, die nur Freunde im Leben gehabt haben. Davon habe ich mich mehr als einmal überzeugen können, als uns nach Jahren der Trennung das Schicksal auf fremdem Boden wieder zusammenführte. In gleicher Weise achteten, verehrten und liebten ihn seine engeren Berufsgenossen wie die Angehörigen anderer Gesellschaftskreise. Ueberall war er ein gern gesehener Gast, überall erfreute er sich größten Ansehens, überall wurde er mit wahrer Herzlichkeit aufgenommen. Daß er als Einziger selbst in Kreisen, in denen es sonst steif herzugehen pflegt, nie mit seinem Vatersnamen, sondern stets nur mit Vornamen angeredet wurde, daß viele ihn nur als „Gustav" oder „Onkel Gustav" kannten, das ist charakteristisch für ihn, wenn sich auch seine Jugendfreunde darüber nicht wundern dürften.

Für uns, die wir ihn kannten, ist das eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Wir wußten, er bleibt der Alte, und wir hätten es nicht verstanden, wenn es anders gewesen wäre. Treu gegen sich selbst, hat er seinen Freunden die Treue gehalten, hat er seiner vor ihm verschiedenen Frau bis über das Grab hinaus die Treue bewahrt, ist er seinen beiden Söhnen der treu sorgende Vater gewesen.

So wollen auch wir in Treue seiner gedenken als eines Mannes, in dem sich F. W. V.er Tugenden verkörperten. Möge der ewig Jugendliche der Jugend voranschweben als wahrer, echter F. W. V. er, so wie wir Alten ihn kennen gelernt haben als aufrechten, ehrlichen Menschen, dem Freundschaft alles gewesen.

Paul Hirsch, F. W. V., A. H.

PLÄNE UND ARBEITEN

Offener Brief an den Vorsitzenden der Bundes-R.-K.

Mein lieber Con A. H. Philipp!

Es ist sehr leicht, „das Hohe B. P." um einen Aufsatz über die Arbeit im bevorstehenden W.-S. 1927/28 zu bitten, es ist aber erheblich schwerer, einen solchen zu schreiben, ohne sich der schweren Gefahr auszusetzen, sich zu wiederholen und als „senex natura loquasior" zu erscheinen. Trotzdem will ich mich dieser Forderung nicht entziehen, ist ja immerhin nach dem Heidelberger K.-T. einiges Neue dazu zu sagen.

Wie ich mit großer Freude gehört habe, hat dort die Arbeit des B.-P. während seines letzten Geschäftsjahres Zustimmung und Anerkennung geerntet; sie hat in der Wiederwahl der früheren Mitglieder des engeren B.-P. ihren Ausdruck gefunden. Wer ein Amt wieder annimmt, verpflichtet sich gewiß dadurch zur ernsthaften Arbeit, ohne Rücksicht auf Anerkennung und Erfolg, er wird sie aber umso freudiger leisten, wenn er sich der Zustimmung der Beteiligten sicher weiß.

Durch meine Berufsarbeit an der Teilnahme am Heidelberger K.-T. verhindert, konnte ich dort nicht aussprechen, was nunmehr zu bekunden mir Freude und Bedürfnis ist: wenn das B.-P. im vergangenen Jahr gute Arbeit liefern konnte, so lag es an seiner außerordentlich glücklichen Zusammensetzung.

Besonders den drei Trägern der eigentlichen Arbeitsämter: A. H. Simon als Kassenwart und Verwalter der Geschäftsstelle, A. H. Jonas als Leiter der R.-K. und Bbr. Neuwahl als Schriftführer, sei hier noch einmal vor allen, die nicht in Heidelberg sein konnten, für die Hingabe an ihre Aufgabe und für ihre Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit herzlichster Dank ausgesprochen.

Bbr. Rothberg hat infolge seiner Abwesenheit von Berlin leider nur sporadisch an unseren Beratungen teilnehmen können.

Die Senioren des engeren B.-P. haben es unter solchen Umständen recht leicht gehabt Dabei soll die „Weisheit" ihres Alters gewiß nicht unterschätzt werden; die historische Akribie unseres lieben A. H. Jutrosinski, die juristische Gewandtheit und praktische Erfahrung des Expräsidenten Pick haben sicher zur leichteren Bewältigung unserer Aufgaben viel beigetragen; den größten Nutzen davon hatte der neugewählte endesunterzeichnete Präsidialfuchs, der mühelos bei diesen Vorbildern und Mitarbeitern als eklektischer Philosoph alles prüfen und das Beste zu behalten wenigstens versuchen konnte.

Ganz besondere Freude machte uns allen die Möglichkeit, interkorporative Schwierigkeiten schriftlich oder mündlich zu allseitiger Befriedigung beilegen zu können.

Hoffentlich bietet das nächste Geschäftsjahr zu gleicher Tätigkeit keine Gelegenheit; sollte aber das vermittelnde und schlichtende Eingreifen nötig werden, so wird das B.-P. sich dieser Aufgabe mit besonderer Freude widmen.

Deshalb begrüße ich es, daß der K.-T. die Regelung der interkorporativen Ehrengerichte dem erweiterten B.-P. zur Erledigung überwiesen hat. In beiden erwähnten Fällen hat das engere B.-P. sich selbst freiwillig den Parteien zur Verfügung gestellt. Vielleicht läßt bei der bevorstehenden Regelung der Frage sich aus dieser Erfahrung ein praktischer Gewinn ziehen. Mir schwebt dunkel der Gedanke eines „Reichs-Ehrengerichts" vor, das eine einheitliche Judikatur verbürgen würde.

Ich selbst habe das vergangene Jahr hauptsächlich nach jahrzehntelanger räumlicher Trennung von allen F. W. V. ern ja in erster Linie dazu benutzen müssen, um zu beobachten und zu lernen. Mit Freude habe ich wahrgenommen, welche jugendliche Leidenschaft die Gemüter in F. W. V. er-Fragen bewegte. Aber ich muß es aussprechen: es war nicht bloß, wie es unter Bbrn. sein sollte, die Leidenschaft f ü r d i e S a c h e, es war auch manchmal mehr Leidenschaft g e g e n P e r s o n e n,

als in unserem Bunde sein sollte. Hier muß das B.-P. in seiner glücklichen Mischung aus Jung und Alt seine Autorität klar, und wenn nötig, scharf geltend machen. Gilt es der Sache, ist jede Energie willkommen; schlägt sie in persönliche Schärfe um, so ist sie zu rügen. Was bedeutet denn das Wort: Bundesbruder? Die Brüderlichkeit, die Freundlichkeit des Herzens, die Caritas gegen einander darf durch sachliche Meinungsverschiedenheiten keinen Schaden nehmen, Entgleisungen und Verfehlungen gegen dieses Gesetz sind untragbar.

Was für die Personen gilt, gilt auch für die Korporationen. Gewiß weht im weichen Süden eine andere Luft, als im rauheren Norden. Und dem Klima entspricht auch die Stimmung, das Milieu einer jeden F. W. V. Und jede hat ihr Recht. Deshalb ist es unerfreulich, wenn jede glaubt, allein den rechten Ring zu besitzen. „Der echte Ring vermutlich ging verloren."

„Es eifre jeder seiner unbestochnen,
von Vorurteilen freien Liebe nach!
Es strebe von euch jeder um die Wette,
die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag
zu legen! komme dieser Kraft mit Sanftmut,
Mit herzlicher Verträglichkeit zu Hilfe!"

Der sicherste Weg dazu ist ein möglichst reger Austausch der Bbr. Bbr. zwischen den verschiedenen Korporationen. Ich glaube beobachtet zu haben, daß dann sehr schnell das Urteil freier, gerechter, liebevoller wird. Ich bin, unbeschadet landsmannschaftlicher Eigenart und Besonderheit, für den Einheitsbund, nicht für einen partikularistisch gespaltenen B. F. W. V. Mögen die einen in der die Zerflatterung begünstigenden Großstadt einen Interessenzusammenschluß für notwendig und mehr auf Einigkeit halten, mögen die anderen in der von selbst zusammenführenden Enge der kleinen Universität mehr die Freiheit schätzen, wen geht das etwas an und wer soll das entscheiden? Aber der Heidelberger soll nicht dem Berliner, und der Münchener nicht dem Breslauer seine augenblicklich allein seligmachende Auffassung aufdrängen! Jeder muß beim Universitäts- und Korporationswechsel sich der neuen und ungewohnteren Form fügen, aber auch mit Liebe und Verträglichkeit empfangen und gehalten werden!

Oder sind wir vielleicht schon zu groß? Sind wir schon der rage du nombre verfallen? Gedeiht unser Expansionsdrang vielleicht schon auf Kosten der Qualität? Das sollte jede Bundesorganisation für sich mit Ernst und Gewissenhaftigkeit prüfen! Es ist schwer für uns Alte, z. T. sehr Alte Herren, darüber ein Urteil zu gewinnen. Aber eine Forderung müssen wir unter allen Umständen aufstellen, sie mag unbequem sein oder nicht. Die F. W. V. ist verpflichtet, unsere Bbr. Bbr. zur Freiheitlichkeit und zur Wissenschaftlichkeit zu erziehen! Wer dieser Forderung nicht gewachsen ist, mag draußen bleiben oder abgestoßen werden! Nicht bloß Adel, auch die Vergangenheit verpflichtet! Geht durch die Deutsche Studentenschaft nicht wieder ein großes Wehen wie vor 46 Jahren? Werden nicht wieder Kämpfe ausgefochten um die Grundeinstellung des deutschen Studenten, wie damals? Was nützt es, wenn wir einen oder zwei Außenvertreter stellen können mit leidlicher oder guter Begabung, während die große Masse der Bbr. Bbr. diesen wichtigen Fragen gleichgültig und kalt gegenübersteht? Wir wollen tüchtige Köpfe und warme Herzen für unsere Sache werben und gewinnen; aber diese kommen zu uns nur, wenn sie bei uns gleich gestimmte und temperierte Seelen finden! Heiß paßt nicht zu lau, Schwung nicht zu Müdheit! Vermehren wir unsere Anziehungskraft durch starke Betonung und hingebende Pflege unserer Freiheitlichkeit und Wissenschaftlichkeit! Jeder von uns muß streben, der Homerischen Forderung zu genügen:

αἰὲν ἀριστεύειν καὶ ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων.

Und nicht bloß mit der Tüchtigkeit des Geistes, sondern auch des Körpers! Wir setzen große Hoffnungen auf den neuen Bundessportwart und stellen große Anforderungen an ihn! Vielleicht sollten unsere jungen F. W. V.er etwas weniger tanzen und etwas mehr fechten, turnen und laufen!

Du, mein lieber Leiter unserer R.-K., hast ebenfalls eine große Aufgabe zu erfüllen. Hebe die Geister empor mit freundlicher Beredsamkeit, peitsche sie mit der Geißel der Ironie, senge sie mit der Flamme des Zornes! Lasse nicht niveaulose Berichte aus den einzelnen Korporationen deine Zensur passieren, wie wir sie manchmal erlebt haben. Wenn eine Korporation über nichts zu berichten hat, so bleibe die Spalte Besserem und Wertvollerem vorbehalten. Wir legen unsere M. B. M. B. in den Akademischen Lesehallen aus! Aber sorge du, daß sie nicht Dokumente eines erbärmlichen Behagens werden! Du verfügst über die Routine, die Findigkeit und Unermüdlichkeit des modernen Journalisten! Lasse uns daraus Nutzen ziehen, sei uns ein Antrieb und ein Stachel!

So wollen wir alle zusammen das neue Semester beginnen und aufbauen!

Mit F. W. V.er Gruß
Dein
Erich Levy, F. W. V., A. H.

Offene Antwort an den Bundespräsiden.

Verehrter Bundespräside und lieber Con A. H. Levy!

Wenn es für die R.-K. leicht war, von dem hohen B.-P. einen Aufsatz über die bevorstehende Arbeit zu erbitten, und wenn es für dich schwer war, dabei die Gefahr von Wiederholungen zu vermeiden, so ist es für mich wiederum nicht ganz einfach, demjenigen Teil deiner Ausführungen, in dem du mir für meine neue Tätigkeit mit freundlichem Rat zur Seite stehst, eine (wie ich es wünschte) umfassende Antwort zu geben. Das liegt in erster Linie daran, daß meine Würde als Vorsitzender der Bundes-R.-K. noch sehr neugebacken ist und daß alles, was ich zu sagen habe, sich nur auf geringe Erfahrungen bei der Herausgabe der M. B. M. B. zu stützen vermag. Vielleicht aber kann gerade jemand, der neu an irgend eine Sache herangeht, mit klarerem Blick die Stellen erkennen, wo eine gründliche sachliche Kritik einzusetzen hat, als ein anderer, der durch intensive Beschäftigung mit der Sache selbst vielleicht nicht mehr die volle Distanz zu ihr hat. Noch etwas anderes: Du deutest (allerdings in freundlicher Uebertreibung) Eigenschaften an, die ich mir in meinem Beruf in bescheidenem Maße vielleicht erworben habe

und willst damit gewiß sagen, daß meine journalistische Einstellung mir bei der Redaktion der M. B. M. B. sehr zustatten kommen wird. Hier ist der Punkt, mit meiner in weitem Sinne „offenen Antwort" zu beginnen.

Als ich den Vorsitz in der Bundes-R.-K. übernahm, da tat ich es in der gewiß verständlichen Annahme, daß die — durch Umfang und Eigenart unserer Bundeszeitschrift allerdings mehr oder weniger modifizierten — Grundsätze, die für die Arbeit an einer modernen Tageszeitung maßgebend sind, auch hier zu gelten haben. Ich habe inzwischen meinen Irrtum eingesehen.

Der Charakter der M. B. M. B. ist in den Jahrzehnten ihres Bestehens keinem wesentlichen Gestaltwandel unterworfen gewesen, und wenn auch die Erörterungen über ihre Reform niemals abgerissen sind, so hat sich doch der Konservativismus der F. W. V. gegenüber allen Revolutionierungsbestrebungen als der Stärkere erwiesen. Es hat sich gezeigt, daß man die M. B. M. B. als das erhalten will, als was sie einst geschaffen wurden: als das Mitteilungsblatt einer studentischen Vereinigung, ohne wesentliche Ambitionen auf Außenwirkung und mit dem alleinigen Zweck der Benachrichtigung des einzelnen A. H. und Bbr. über bemerkenswerte Vorgänge innerhalb des Bundes und der Korporationen.

Ich möchte hier mit Offenheit erklären, daß ich dieses ganze System für nicht zweckmäßig halte und der festen Ueberzeugung bin, daß, solange es nicht geändert ist, wenig Aussicht besteht, die Kritiker von der Unberechtigung ihrer Beanstandungen zu überzeugen. Ich glaube sicher, daß viele unserer älteren A. H. A. H. in festerem Konnex mit der Verbindung und ihrer Entwicklung stehen würden, wenn die M. B. M. B. ihnen nicht nur in epischer Breite Einzelheiten des Verbindungslebens, denen sie natürlich ferner stehen, brächten, sondern, wenn diese A. H. A. H. hier mehr von den Kräften fühlten, die die wissenschaftliche, erzieherische, — im besten Sinne b i l d n e r i s c h e Wirksamkeit der heutigen F. W. V. bestimmen.

Zuerst einmal müssen die M. B. M. B. den Charakter eines Mitteilungsblattes verlieren und den einer Zeitschrift bekommen. Mit einem Wort: sie müssen journalistisch aufgezogen werden. In einer vertraulichen Beilage oder auch in einem Anhang sollen sehr wohl die einzelnen Verbindungen in kurzen Worten von ihrer Arbeit Rechenschaft geben. Der Hauptteil jeder Nummer aber sei von einer über den Rahmen des B. F. W. V. hinausreichenden Aktualität; man muß dort eine sachlich fundierte Stellungnahme zu den brennenden Tagesfragen finden; jeder einzelne M. B. muß jeden einzelnen den Forderungen der Zeit aufgeschlossenen Akademiker anregen, die Einstellung der F. W. V. zu diesem und jenem Problem kennen zu lernen. Ueber Vorträge, die innerhalb einer Verbindung gehalten wurden, darf natürlich nur dann ausführlich berichtet werden, wenn Thema und Darstellung von wirklich a l l g e m e i n e m Interesse sind. Auch die äußere Form des Blattes muß reformiert werden: in unserer Zeit der großen Aufmachung muß schon die drucktechnische Anordnung die Aufmerksamkeit des Lesers erwecken. Eine ganz unerläßliche Vorbedingung aber ist die Erweiterung der Befugnisse für die Bundes-R.-K. und besonders für deren Vorsitzenden. Auf die Gefahr hin, daß mir niemand glaubt, versichere ich, daß wir einen Artikel, der uns eingeschickt wird, nicht etwa druckfertig redigieren, also Ueberflüssiges streichen und Unwesentliches ändern dürfen (wie das in jeder Redaktion eine Selbstverständlichkeit ist), sondern, daß uns nur die Wahl bleibt zwischen bedingungslosem Abdruck oder glatter Ablehnung, wenn wir nicht die aus Zeitgründen meist unmögliche Rücksendung mit der Bitte um Aenderung vorziehen. Daß das ein unhaltbarer Zustand ist, wird niemand bestreiten können, und so lange nicht diese merkwürdige Bestimmung (und noch manche andere) verschwunden ist, wird die fruchtbare Arbeit für jede R.-K. erschwert sein. Noch etwas wird interessieren: Wenn der sogenannte Redakteur der M. B. M. B. von einem Bundesbruder einen Beitrag bekommt und sei es nur ein Semesterbericht, dann ist er verpflichtet, in einem freundlichen Schreiben den Eingang zu bestätigen! Man stelle sich vor, was das für einen Verlust an Zeit und Aufwand bedeutet! Ich jedenfalls habe mit diesem hinterwäldlerischen Brauch gebrochen und mache das hiermit geziemend bekannt, damit niemand sich wundert, den Eingang seines Artikels oder seiner Personalnotiz oder seiner Anzeige nicht bestätigt zu bekommen.

Und nun, verehrter Bundespräside, sage mir bitte, wie bei dieser Sachlage deine ausgezeichneten Anregungen zu erfüllen sind. Solange die R.-K. von unmöglichen, allerdings traditionellen Fesseln eingeschnürt ist, so lange wird es ihr unmöglich sein, „mit freundlicher Beredsamkeit die Geister zu heben, mit der Geißel der Ironie sie zu peitschen, mit der Flamme des Zorns sie zu sengen". Dieser M. B. trägt das Motto „Pläne und Arbeiten'. Die neue R.-K. hat manche „Pläne", aber solange ihr „Arbeiten" unter so starken Hemmungen sich vollziehen muß, wird es mit ihrer Verwirklichung sehr langsam gehen. Die M. B. M. B. sind (das darf man wohl sagen) das Rückgrat unseres Bundes. Es ist Sache aller Bundesbrüder, daß der B. F. W. V. nicht an Rückgrat-Verkrümmung oder -Verkümmerung leidet. Die R.-K. wird ihr Möglichstes tun. Helft ihr!

Dies ist, lieber Con A. H. Levy, wirklich eine „offene" Antwort! Möge durch unsere gemeinsame Arbeit fruchtbare Tat aus ihr geboren werden!

In diesem Sinne will ich beim Beginn und Aufbau des neuen Semesters an deiner Seite stehen.

Mit F. W. V. er Gruß

Dein

Karl-Wolfgang Philipp, F. W. V., A. H.

Alte und neue Aufgaben.

Bevor man der F. W. V. n e u e Aufgaben stellt, muß man zunächst einmal prüfen, ob sie denn ihre a l t e n Aufgaben immer erfüllt hat und noch erfüllt. Dies scheint mir aber nicht durchweg der Fall zu sein. Wie steht es eigentlich mit der P f l e g e d e r W i s s e n s c h a f t ? Ist es wohl das, was wir Alten darunter verstanden, als wir noch aktiv waren, wenn Kapazitäten herangeholt wurden, um das, was sie in ihrem Kolleg längst gesagt haben, auch noch einmal vor F. W. V. ern vorzutragen? Oder wenn Schriftsteller aus ihren Werken vorlesen? Vor mir liegt der Rechenschaftsbericht vom Sommersemester 1886. Er führt folgende Vorträge auf: H e l l e r , Tod und Unsterblichkeit vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus; L i e b l i n g , Standesehre und Duell; D r e s d n e r , Die Sätze des naturalistischen Dramas; K e i b e l , Entwicke-

lung des Eies; Joseph, Strafrechtstheorien; Keibel, Funktionen des Großhirns; Oertmann, Wert des römischen Rechts für Deutschland. Außerdem sprachen nur die Professoren Eck (Abschaffung oder Beibehaltung des Pflichtteilrechts) und Böckh (Die Deutschen Oesterreichs). Alle Aktiven-Vorträge riefen lebhafte Diskussionen hervor und brachten in ihrer Gesamtheit auch dem schwächsten Denker die Universalität der Wissenschaft voll zum Bewußtsein. Damals gab es eben nur zwei Interessengruppen in der F. W. V.: Die Wissenschaft und die Studentenpolitik; für Kneipe, Freundschaft usw. hatte jeder Sinn und Zeit, Vergnügungen waren reine Privatsache. Heute scheinen mir Bälle, Ausflüge mit Damen und ähnliche Veranstaltungen oft derart im Vordergrunde zu stehen, daß für die wissenschaftliche Arbeit innerhalb der Vereinigung es an Zeit und Interesse mangelt. Hier sehe ich eine ebenso schöne wie wichtige Aufgabe für die F. W. V. in der Rückkehr zur — diesmal wirklich guten alten Zeit.

Die eben berührte Poussierneigung der heutigen Generation — poussiert haben wir auch und nicht zu knapp, aber nicht im Rahmen der F. W. V. — bringt mich aber auf etwas anderes. Schon seit einigen Jahrzehnten ganz allmählich, dann, nach der Revolution ruckweise, haben sich alle Berufe, alle Aemter, alle Hochschulen den Frauen geöffnet, — nur die F. W. V. noch nicht. Es gibt weibliche Abgeordnete, Aerzte, Anwälte, Professoren, nur keine weiblichen F. W. V.er. Ich verkenne nicht, daß hier Schwierigkeiten bestehen, die zwar in der Altersstufe einerseits der Wandervögel, anderseits der Abgeordneten, Ministerialräte usw. längst überwunden sind, die aber im Alter der studierenden Jugend besonders groß sind. Aber wenn erst einmal der Wille zum Fortschritt da ist, wenn der Student sich erst einmal daran gewöhnt hat, in der Studentin nicht immer bloß ein Objekt zum Poussieren, nicht immer bloß ein Geschlechtswesen zu sehen, — genau wie er das als Mediziner in der Frauenklinik muß, dann wird auch ein Weg über die — in der Tat nicht wegzuleugnenden — Hindernisse zu finden sein. Für die wissenschaftliche Seite der F. W. V. bestehen schon heute keinerlei Schwierigkeiten, für die studentisch-politische sind sie unerheblich; auch für den Sport sind gemeinsame Wege unschwer zu finden. Aber die Gemüts-Seite — Freundschaft und Kneipe! Ich glaube an die Möglichkeit von Freundschaften zwischen Mann und Frau; ob aber nicht für einen mehr oder minder großen sexuellen Einschlag die größere Wahrscheinlichkeit besteht, will ich dahingestellt sein lassen. Was die Kneipe anbetrifft, so dürfte es wohl genügen, wenn die weiblichen Aktiven ihre Teilnahme auf den offiziellen Teil beschränkten. Und nun bitte, ihr Aktiven, zerbrecht euch eure Köpfchen, wie ihr es anstellen wollt, die Wünsche eines alten Kämpfers für die Gleichberechtigung der Frau auch im Rahmen der F. W. V. zu verwirklichen und so eine bedauerliche Rückständigkeit der F. W. V. endlich zu beseitigen.

Nun noch eine Anregung zum Thema „Kneipe". Bisher steht die F. W. V. einer sich immer mehr ausbreitenden, segensreichen, modernen Strömung fremd, wenn nicht gar ablehnend gegenüber: der Abstinenz. Ja, in einem der letzten Monatsberichte wurde (von Freiburg aus) ein Abstinenter als ungeeignet für die F. W. V. bezeichnet. Welche Begriffsverwirrung, welche Rückständigkeit! Gerade wer aus ethischen oder hygienischen Gründen stark genug ist, den Lockungen des Alkohols zu widerstehen, der hat das beste Zeug zu einem wertvollen Mitglied der F. W. V., deren Wesen mit Saufen oder Nichtsaufen doch wahrhaftig nichts zu tun hat. Solchen Leuten den Weg zu uns zu ebnen, ist also auch eine schöne Aufgabe für die F. W. V.

Ich glaube, daß damit auch eine weitere Aufgabe ihrer Lösung nähergeführt wird: die Herbeiführung oder Wiedergewinnung konfessioneller Parität. Gerade in nicht-jüdischen Kreisen (Wandervögel) breitet sich die Abstinenz immer mehr aus; je energischer wir aber für die völlige Gleichstellung unserer jüdischen Mitbürger eintreten wollen, desto nötiger brauchen wir nicht-jüdische Mitglieder. Daß Juden Gegner des Antisemitismus sind, ist selbstverständlich, und eine überwiegend jüdische Verbindung wird nirgends großen Eindruck machen, wenn sie für volle Gleichstellung der Juden eintritt, an der es doch — mindestens gesellschaftlich — noch sehr mangelt. Also sorgt für den Zutritt recht zahlreicher und tüchtiger nicht-jüdischer Mitglieder!

Dazu ist aber besonders eins nötig: eine deutliche und endgültige Abkehr vom Zionismus. Wir alle sind Deutsche und wollen Deutsche sein, Deutsche natürlich im Sinne nicht des blöden Rassenstandpunktes, sondern der Kulturgemeinschaft. Wer sich zu einer anderen Kulturgemeinschaft zugehörig fühlt, der kann bei uns nicht verlangen, anders als ein Fremder, ein Gast angesehen zu werden, der kann auch keine Gleichstellung fordern. Zwei Herren aber kann keiner dienen. Jeder Jude mag wählen zwischen Deutschland und Palästina, und wir werden keinen mißachten, der sich für Palästina entscheidet; aber Heimatrechte soll er dann nicht in Deutschland beanspruchen, und er darf nicht erwarten, daß wir ihm Gleichstellung in einem Volkstum erkämpfen, zu dem er selbst sich gar nicht rechnet.

Im Vorstehenden habe ich einige m. E. wichtige Aufgaben der F. W. V. aufgezählt, nicht aber gesagt, wie sie zu erfüllen sind. Das ist eben leider für einen Alten, der vor fast 40 Jahren die Universität verlassen hat, und der seit 28 Jahren nicht mehr am Sitz einer Hochschule gelebt hat, unmöglich. Wir Alten können nur Ziele weisen, den Weg muß sich je nach den herrschenden Umständen derjenige, der ihn gehen soll, oder richtiger: gehen will, selbst suchen. Möge ihn überall die F. W. V. finden, und möge sie die Ziele erreichen zum Segen für die F. W. V.

Hans Schmieder, F. W. V., A. H.

Erreichtes und Erstrebtes in der Hochschulpolitik.

Zweiundneunzig Semester F. W. V. sind 92 Semester F. W. V.er Hochschulpolitik. Im Kampf, aus dem Kampf, aber auch für den Kampf ist die F. W. V. geschaffen worden. Und wann auch immer der Name der F. W. V. seinen besten Klang hatte, — stets war es dann, wenn heiße Geisteskämpfe die Seelen in Begeisterung für den Zielpunkt unseres Kampfes aufflammen ließen.

Ziel? Es ist stets ein Wagnis, in einer so ziellwidrigen Zeit wie der unseren davon zu sprechen. Noch schwieriger aber, wenn auch das Ziel durch Tradition überliefert ist und nur irgend etwas Instinktives in uns sagt, daß wir in der Gegenwart diese alte Zielsetzung dadurch, daß wir sie fast noch bewußter bejahen, als unsere Väter, irgendwie zu unserer eigenen gemacht

haben. Das spricht für die Größe dieses Vorhabens, aber auch für seine Weite. Und das kann eine Gefahr sein. Ich möchte unsere gesamten Pläne zusammenfassen in der Forderung, die ich aus Vosslers Worten formuliere: Geistige Selbstbestimmung unter irgendeinen brüderlichen Aspekt. Das ist groß und weit, wenn wir alle Konsequenzen aus dieser Forderung ziehen. Die stärkste Konsequenz ist dann: Kampf. Kampf für die Möglichkeit ihrer Durchsetzung, für die individuelle Freiheit, für den Gedanken dieses „brüderlichen Aspekts", — einen Kampf, der neben seiner Front nach außen einen Sinn in sich selbst hat, — nämlich in einer Synthese liberaler und sozialer Ideale. Das Streben nach dieser Synthese ist interne F. W. V.er Arbeit. Der Kampf um die Möglichkeit der Durchsetzung dieser Ideale, um ihre Anerkennung und um ihre Beachtung im Leben der Hochschule und der Studentenschaft im besonderen: das ist Ziel und Zweck unserer Hochschulpolitik.

Gegen wen nun verteidigen wir unsere Ziele, gegen wen kämpfen wir? Da der Wirkungskreis, den wir haben, sich auf die Studentenschaft beschränkt, so muß — leider — geantwortet werden: gegen den zur Zeit vorherrschenden deutschen Studententyp. Denn der entspricht nicht der Forderung, geistiges Selbstbestimmungsrecht für sich in Anspruch nehmen zu wollen. Selbst wenn ihm das Können unterstellt wird, — er will garnicht. Der Uniformierung seines Geistes entspricht die bunte Mütze, die äußerlich seinen Kreis kennzeichnet. In den Korporationen alten Stils ist dieser Typ noch immer der herrschende und ist vor allem — was hier das Wichtigste ist — die Tendenz die herrschende, alles, was dieser Uniformierung nicht entspricht, abzuschleifen, abzufeilen, unschädlich zu machen. Es ist ein erschütterndes Bild, das ich auf deutschen Studententagen sah, wenn die übergroße Mehrheit wartet, bis der „Führer" seine Mütze zur Abstimmung erhebt und dann entsprechend „stimmt". Das ist furchtbar typisch. In der Freistudentenschaft ist es etwas besser, — schon weil der Zwang zur Uniformierung wegfällt. Aber für ihre Führer ist es bezeichnend, daß ein erheblicher Teil von ihnen seine Aufgabe darin sieht, es an „Schneid" und Art jenen Herren aus den Waffenringskorporationen gleichzutun, — aber eben nicht nur in der Form, sondern auch im Wesen (das sich bei der sogenannten „Finkenschaft", der völkischen Freistudentenorganisation, nicht nur im hochschulpolitischen Zusammengehen äußert), in der Richtung: in dieser geistigen Unselbständigkeit, in dem Mangel am Willen zur geistigen Selbstbestimmung. Dem deutschen Studententyp aber mangelt vor allem die Bejahung jenes „brüderlichen Aspekts". Dem Fühlen dieses Studenten fehlt das Bewußtsein der Gemeinsamkeit mit all dem Vielen, das ihn umgibt und in dem er steht. Es fehlt das Verantwortungsbewußtsein bei allem Tun für das damit brüderlich Verbundene. Es fehlt das Erkennen der sozialen Verpflichtung an die Gemeinschaft. Dieser Typ des deutschen Studenten ist so grauenhaft bürgerlich, — von jener bösen Eleganz, auch über als schlecht Erkanntes leicht hinwegzugleiten, — so wie Shaw in seinen „Zinsen" den Dr. Trench zeichnet, — von einer so sehr genügsamen Sattheit gegenüber allen brüderlichen Verpflichtungen. Der Typ des deutschen Waffenstudenten ist hier fast unüberbietbar. Und von einer gewissen Schnoddrigkeit in der Behandlung solcher Fragen habe ich auch manchen Führer von Freistudenten nicht immer frei gesehen, obgleich hier die Lücke zwischen beiden wesentlich empfindlicher klafft, als die Differenz in dem anderen Vorwurf sich dartut; schon die eigene soziale Lage wirkt hier mächtig erzieherisch und nur die Gefahr des Vergessens ist groß.

Ich habe den Typ dessen, den wir treffen wollen, kurz, knapp, flüchtig, absichtlich verallgemeinernd umrissen. Wir sehen unseren Weg dadurch klar. Er ist Kampf, Machtkampf. Und deshalb ist es richtig, diese Arbeit als Politik zu bezeichnen. Denn die Durchsetzung unseres Wollens ist nur möglich durch Beeinflussung der Machtverteilung, durch Streben nach Machtanteil, — und das ist Politik (Max Weber). Dieser hochschulpolitische Machtkampf spielt sich ab in der von uns gewollten Form studentischer Selbstverwaltung, studentischer Demokratie. Die Gegner, die sich gegenüberstehen, sind weltanschaulich scharf geschieden: Auf der einen Seite die Korporationen des Waffenrings und die mit ihnen verbündete, oben kritisierte „Finkenschaft"; auf unserer Seite als unsere Verbündeten neben einigen Korporationen vor allem jener Teil der Freistudentenschaft, der die Berechtigung dieser Vorwürfe erkennt und eine Besserung wünscht. Wer hier die Macht hat, kann siegen in der Durchsetzung seines Wollens, seine Ideale dem Studenten einzuhämmern, — in Bildung und vielleicht auch in Erziehung. Kann siegen in der Umformung der Seele des deutschen Studenten. Denn darum geht all unser Kampf, das ist der Zweck unserer Hochschulpolitik: dem Wunschbild des neuen Staates den Akademiker als Führer zu schaffen, dessen tiefstes Wesen ihn aus geistiger Selbstbestimmung seinen Weg gehen läßt im Bewußtsein seiner brüderlichen Verpflichtung zum Volksgenossen und zum Mitmenschen.

Erfüllt von solchen Zielen und Ideen hat eine durch Not und Tod des Weltkrieges zusamengeschweißte Studentengeneration vor acht Jahren die Deutsche Studentenschaft als Zusammenfassung der einzelnen Studentenschaften aller Hochschulen Großdeutschlands geschaffen. Jene Generation aber, die darauf folgte und deren Geistesrichtung ich oben charakterisierte, hat mit den unjugendlichsten und unehrlichsten Mitteln — von der Satzungs„interpretation" bis zur Desavouierung der Vertreter führt ein „gerader" Weg! — aus diesem Idealgebilde jene Farce gemacht, die sich jetzt noch „Deutsche Studentenschaft" nennt. Daß dieses Gebilde unseren Idealen und Ideen nicht entspricht, ergibt sich konsequent aus der Charakteristik seiner Träger. Jede kulturelle Idee verschwindet in der Versenkung, jeder soziale Gedanke erlischt in der Dumpfheit jener Amtsstubenatmosphäre, jede nationale Tat erschöpft sich in Protestkundgebungen und in der Proklamation des „völkischen" Gedankens. Dieser „völkische Gedanke" ist das Einzige, was von jenem stolzen und weiten Gebäude übriggeblieben ist; ein mittelalterlicher Kampf um die „Judenfrage" füllt die Ideenwelt aus. Daß diesem Instrument anti-nationaler Vertretung unser schärfster Kampf gilt, ist selbstverständlich. Deshalb begrüßen wir es, daß nach der entschiedenen Tat des badischen Kultusministers nun auch das preußische Unterrichtsministerium endlich Schluß macht mit diesem traurigen Studentenulk. Wir werden alle unsere Kräfte zusammenraffen, aus diesen Trümmern die Idee der Frontgeneration zu retten, um auf der Basis studentischer Demokratie, studentischer Selbstverwaltung dem neuen deutschen Staat den neuen Deutschen zu schaffen. Der Kampf um die Seele des deutschen Studenten tritt nach der Regelung der rechtlichen Verfassungsfrage erst in das Stadium der Entscheidung. Geändert ist nur die Grundlage. Unsere Verantwortung aber ist größer, als bisher, weil unsere Möglichkeiten weiter werden. Sie zu nutzen, ist unsere Pflicht als F. W. V. er.

Heinz Ollendorff, F. W. V. (XX,X, F.-M.).

Sport in Berlin offiziell.

Schon seit langer Zeit wurde in der Berliner F. W. V. über Sport diskutiert, doch leider folgten den Worten keine Taten. Endlich im S.-S. 1927 wurde die erste Sportriege in der F. W. V. Berlin aufgestellt, die eine ganz annehmbare Teilnehmerzahl aufwies. Und doch war der Sportbetrieb noch recht unvollkommen. Der gute Wille des Einzelnen war nicht immer stark genug, um die nötige Disziplin zu gewährleisten. So mußte der Sport offiziell gemacht werden, wenn er eine Weiterentwicklung und keinen Rückschritt erfahren sollte. Galt es doch vor allen Dingen, einige Bbr. Bbr. zum Sport heranzuziehen, denen er nur gut tun konnte, die aber nicht von selbst sich dazu aufrafften. Als dann die Bbr. Bbr. unter dem frischen Eindruck des in Heidelberg erlebten Sportfestes, das wir dem Bundespräsidium und besonders Bbr. Neuwahl verdanken, zurückkehrten, wurde durch eine A. O. G. V. die Teilnahme am Sport für die beiden ersten F. W. V. er Semester offiziell gemacht.

Der Sportbetrieb hat dann, obwohl nur noch drei Veranstaltungen des Semesterschlusses wegen stattfinden konnten, sofort ein erfreuliches Niveau gehabt. Ungefähr 10 Berliner F. W. V. er trafen sich wöchentlich im Poststadion. Das Training bestand in Laufen, Kugelstoßen und Springen; anschließend erfrischte man sich im Schwimmbad. Drei Bbr. Bbr., die noch nicht schwimmen konnten, erhielten von den Schwimmkundigen mit gutem Erfolg Unterricht. Auch außerhalb der Sportoffizien wurde von den Bbr. Bbr. eifrig Sport jeder Art getrieben. Leider machte sich in diesem Jahre der Mangel eines Ruderbootes bemerkbar. Wie gern würden die Bbr. Bbr. am Wochenende schöne Ruderausflüge durch die herrlichen märkischen Seen machen, um den Körper durch Sonne, Sand und See für die geistige Arbeit zu stählen. Doch hoffentlich wird diesem Mangel durch das Verständnis für den Sport und durch die Großzügigkeit der Berliner Altherrenschaft bis zum S.-S. 1928 abgeholfen werden.

Im Winter wird der Hallensport, das Turnen, an Stelle der Leichtathletik treten müssen. Einmal in der Woche wird eine zweistündige Uebungsstunde in einer Turnhalle stattfinden. Außerdem werden sich die Bbr. Bbr. am zweiten Sportübungstag, der dem Belieben des Einzelnen freien Spielraum läßt, auf dem Paukboden, im Schwimmbad oder beim Kastenrudern zusammenfinden. Bei guter Witterung ist es ja auch manchmal im Winter möglich, das Training der Leichtathletik aufrechtzuerhalten zum Nutzen für das kommende Sportfest zu Pfingsten, auf dem sich die Rekordsucht der Bbr. Bbr. ungehindert auswirken kann.

H. Epstein, F. W. V., Sportwart.

Von der Reise zurück . . . !

Ein paar Ein- und Ausdrücke.

Die Ferien sind vorbei, die Arbeit beginnt. Ganz gleich eigentlich, ob einer weit weg oder nah weg war, jeder hat das Gefühl, die große Pause ist vorüber, der letzte Akt des Jahres beginnt. Der Eine hat sich wochenlang erholt — er holt sich nun wieder seine Bücher vor, schöne Zeit ex, Amen — der Andere hat den ganzen Sommer hindurch ausgespannt und ausgespannt, nun wird er wieder in das Joch seines Berufes eingespannt, unberufen, toi toi. — Ein Kilometer Gegenwart ist wieder ein Zentimeter Vergangenheit geworden, aus dem detaillierten Erlebnis wird Erinnerung engros.

* * *

Schön war's doch. Und erst das Wetter. Kein Tag verging, an dem die Sonne sich sehen ließ und der Himmel hing voller Wolken, als ob der liebe Gott seine feuchtfröhliche Wäsche zum Abtropfen aufgehängt hätte. Und des Himmels Blau ist eine Legende, deren Tatsache uns auf Postkarten vorgegaukelt wird. Ueberhaupt die Postkarten, insbesondere die Ansichtspostkarten. Noch nie bekam ich eine Karte, auf der die Ansicht des Absenders stand, sondern nur solche, wo ein kleines Kreuzchen in einen kleinen Strich ausartete, der hinwiederum sich in einen Pfeil verlief, welch letzterer an einem Punkte endete, der wohl das geschlossene Fenster eines Hauses darstellen sollte. Und drunter stand: Hier wohnen wir.

* * *

Ich gedenke gerne eines der gigantischen F. W. V. er-Feste, auf dem ich an einer Tafel 46 Postkarten hintereinander unterschreiben mußte. Ich einigte mich damals mit meiner Nebenfrau, daß wir bei den letzten 23 Unterschriften unsere Namen tauschen wollten, weiß aber nur noch, daß ich zum Schluß als Martin Luther zeichnete. Jedenfalls habe ich mich damals sehr schwer gerächt: ich habe auf die meisten Karten „durch Eilboten zu bestellen" heraufgeschrieben und bedaure nur, daß das Strafporto damals noch nicht so hoch hoch hoch war wie heute, wo bekanntlich die Ottogebühr hoch im Kurs steht . . .

* * *

Nun kommen wir aber endlich zur Geographie. Wer zählt die Völker, nennt die Namen, die gastlich hier zusammen kamen, nämlich in Heringsdorf, einem der beliebtesten Starplätze für Ozeanrundflüge. Manche jedoch waren auch wo anders. Moritz, Karl und Mariechen suchten selbstmurmelnd ihre namensvetterlichen Kurorte auf, die Fußgänger gingen diesmal nach Westerland, die Seetüchtigen wagten sich nach Norderney (nor der Neid der andern ist schon die halbe Erholung), na und die Abenteurer drangen billigerweise bis zu den Kanarischen Inseln vor. Manche fuhren auf ihrem Rolls-Royce ältere Linie mit weißen Hemden nach Italien und kamen mit schwarzen zurück, andere erklommen mit ihrem 2 PS.-Perpedes ach dich, mein Land Tirol. Ganz zu schweigen von denen, die nicht Kosten und Mühe gescheut haben, zu Hause zu bleiben.

* * *

Der Sang ist verschollen (fürchtet nichts, der Sang ist kein Bbr.), der Wein ist verraucht (die Zigarren sind vertrunken!), das Wintersemester steht hannibalisch ante portas und begehrt stürmisch (Windstärke 1927) Einlaß. Arbeiten werden geplant, Pläne werden bearbeitet, „Pläne und Arbeiten" zum Unterschied von „Bete und arbeite". In allen Vorstandszimmern wird diskutiert, daß die Tapeten knacken, heißt es doch ein Programm zusammenzustellen, wie es bisher überhaupt noch nicht dagewesen ist (Wer sieht denn da rüba, ich glaub' Ben Akiba), handelt es sich doch darum, Prominente unter Vorbehalt eventueller Absagen zu verpflichten, daß die anderen Verbindungen platzen, weil sie keine Verbindungen haben. Und auch Sensationelles muß geboten werden: so ist ein abendfüllender Fluch über den Ozean geplant, so soll ein Werbefilm gedreht werden mit Harry Liedke als F. W. V. er und Frau Poldi als Käte Dorsch, weiterhin muß die Mannschaft für die Olympiade zusammengestellt werden, weil die Kämpfer einzeln umfallen würden, worüber natürlich nicht die Auweihnachtsfeier und der Lokarnevalball vergessen werden dürfen.

* * *

Also Heil! Ein Ruf übrigens, der für Mediziner reserviert werden sollte. Aktive zeigt, daß ihr es seid, alte Herren, zeigt, daß ihr es nicht seid. Von der Reise zurück, habe ich nunmehr meine Praxis wieder aufgenommen. H. S.

Ein ständiger Kartelltags-Ort!

Wir haben an dieser Stelle viele schöne und treffende Worte über den Kartelltag in Heidelberg gelesen. Auch für mich war er ein Erlebnis. Wer die Mischung von ernster Arbeitsfreudigkeit mit der durch den genius loci bewirkten Trennung von jeglicher Erdenschwere mitgemacht hat, für den wird der Kartelltag 1927 unvergeßlich bleiben.

Und doch darf der Aeltere das Erlebnis nicht rein gefühlsmäßig hinnehmen. Es muß die Frage gestellt werden, ob die Tagung, die für den Einzelnen, für die Korporationen und für den Bund mit recht beträchtlichen Kosten verknüpft war, mit noch größerem Erfolg nicht auf andere Weise hätte durchgeführt werden können und mit Rücksicht auf unsere wirtschaftliche Lage hätte durchgeführt werden müssen.

Zuerst eine Vorfrage: Brauchen wir jährlich einen Kartelltag? Genügt es nicht, wenn das erweiterte Bundespräsidium, in dem ja jeder Verband seinen Vertreter hat, die Geschäfte der F. W. V. führt, ergänzt durch einen etwa alle drei Jahre stattfindenden Kartelltag? Für mich lautet die Antwort unbedingt verneinend. Wenn die Mitglieder eines über ganz Deutschland verstreuten Bundes nicht oft die Gelegenheit haben, sich persönlich näher zu treten, so lebt ein solcher Bund sich schnell auseinander, und es entstehen Gegensätze zwischen Ost und West und Nord und Süd, die nicht dadurch ausgeglichen werden können, daß für unsere Aktiven die Möglichkeit besteht, in jedem Semester an einer anderen Hochschule F. W. V. er zu sein. Gerade die auf zwei Arbeitstage konzentrierte Aussprache über alles, was man hinsichtlich seiner Verbindung auf dem Herzen hat, und die anschließenden gemeinsamen fröhlichen Stunden sind von unschätzbarer Bedeutung für das Ganze.

Aber dieser Zweck wird nur erreicht, wenn der Kartelltag wirklich allgemein zugänglich ist. Es heißt den Ruhm des Heidelberger Tages nicht schmälern, wenn man feststellt, daß hier sein Mangel lag. Trotz des starken Besuches wurden viele vermißt. Sollen unsere Kartelltage wirklich das werden, was ihre Bestimmung ist, so müssen wir für sie eine Form finden, die auch den A. H. A. H., die nicht im Ueberflusse leben, die Teilnahme ermöglicht. Das teure Heidelberg kann unter diesem Gesichtswinkel künftig nicht mehr gewählt werden und ebensowenig die übrigen an der Peripherie liegenden F. W. V. er Orte München, Bonn und Hamburg, und in Berlin läßt sich bekanntlich keine Konferenz abhalten, bei der auf Geschlossenheit außerhalb der Sitzungen Wert gelegt wird. In Frage kommt nur ein von allen Seiten gleich erreichbarer Ort in Mitteldeutschland. Ich schlug im vorigen Jahr einen Badeort am Südharz vor, A. H. Pick sprach von Ilmenau. Es muß ein kleiner Ort sein, wo man sich freut, wenn wir eintreffen, und wo man uns die Preise mit Rücksicht auf den Massenbesuch entsprechend herabsetzt, schon in der Hoffnung, uns im nächsten Jahr wieder zu sehen, wenn man es uns so gemütlich und billig wie möglich macht. Und wir dürfen dann diese Hoffnung nicht enttäuschen, sondern müssen seßhaft werden, wie die Korps in Kösen, Weinheim oder Rudelstadt. Das erste Mal wird freilich die Vorbereitung dem B.-P. etwas Arbeit machen, aber für die Folge wird die aufgewandte Mühe sich bezahlen, und es wird die Tagung, die die Mittel des Einzelnen und der Gesamtheit schont, das werden, was sie sein soll, ein Tag für alle F. W. V. er.

Wer kennt den idealen F. W. V. er Ort in schöner Lage inmitten Deutschlands mit billigen Preisen und schwachem Besuch zu Pfingsten?

Erich Simon, F. W. V., A. H.

Demokratie — oder was sonst?

Kritisches Referat zum Vortrag Dr. Steinigers: „Völkerbund — oder was sonst?"

Motto: Es gibt auf Erden Brot genug
Für alle Menschenkinder,
Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust
Und Zuckererbsen nicht minder.
Ja Zuckererbsen für jedermann,
Sobald die Schoten platzen:
Den Himmel überlassen wir
Den Engeln und den Spatzen. (Heine.)

Man muß sich, will man über diesen gewiß vorzüglichen und interessanten Vortrag schreiben, darüber klar sein, ob man gewillt ist, sich mit jener feuilletonistischen Behandlung wichtiger und wesentlicher Probleme abzufinden, die gerade bei Vertretern „linker" Weltanschauungen heute besonders beliebt sind. Liegt doch die Gefahr nahe, daß der Eindruck dieses schnell aufflammenden und verpuffenden Feuerwerks bei weniger interessierten Gemütern Wertvolleres verwischt. — Der Vortragende begann, erregt, mit der Schilderung eines neuen ungeheuerlichen Justizmordes, der, in einem der eigenartigsten Staaten des Kontinents, unter Ausschluß der gesamten europäischen Oeffentlichkeit vor sich geht. Was tat der Völkerbund, um diesem verbrecherischen Eingriff in eins der primitivsten Menschenrechte, der

Freiheit der eigenen Meinung, zu begegnen? Er verhält sich schweigend, um weiter über technische Fragen, über Kleinigkeiten im Verkehr der Staaten, über Lächerlichkeiten zu diskutieren. Die negative Antwort fordert geradezu heraus zu der Frage nach Ursprung, Einstellung und Zweck des Völkerbundes. Gegründet als Bund der Siegerstaaten, verkörpert er selbstverständlich die gleiche Ideologie, für die jene Mächte in den Krieg gezogen sind. Dieses Kriegsziel aber, das zeigte sich deutlich, nachdem es sich aus dem Wust vager, aus der Kriegspsychose geborener Begriffe wie „Nation" und „preußische Staatsidee", aus dem Stadium allgemeinen kosmischen Sentiments (Welt Whitman) herauskristallisiert hatte, war die Demokratisierung der Welt. Das bedeutete, umgesetzt in die praktische Politik, Selbstbestimmungsrecht der Völker, „Entpreußung" oder Parlamentarisierung der Welt, eine Parole, die besonders lebhaft von England aufgenommen und agitiert wurde. Der Klub der siegreichen Mächte sollte nun, ohne weiter über überwundene Sentiments zu beraten, rein technisch diesen Zielen dienen, er war — und ist — der Vertreter der demokratischen Idee. Die demokratische Idee! Herr Dr. Steiniger führte, nunmehr merklich polemisch, aus, Demokratie sei nicht das, „was den Fortschritt wolle", eine Anschauung, die von einem der führenden demokratischen Redakteure vor kurzer Zeit ihm gegenüber ausgesprochen wurde. Dem denkenden Menschen sei Demokratie die Konvention, daß die Mehrheit über die Gesamtheit triumphiert und die Minderheit überstimmt. Zufälle, Krankheiten könnten die wichtigsten Entscheidungen in dieser Demokratie beeinflussen, deren größter Trumpf es sei, ihre Anhänger in der Zeit ihres Bestehens auf bessere Tage zu vertrösten, ein tragisches Credo, weil die Unmöglichkeit, es wegzurationalisieren, die Demokratie durch sich selbst ad absurdum führt. Der Völkerbund, Werkzeug dieser sinn- und zwecklosen Demokratie, kann sein Ziel nicht verwirklichen, ganz abgesehen davon, daß er dem Weltkampf U. S. A. — U. S. S. R. tatenlos zusehen muß. — Diesem langen und ausführlichen, mit prachtvoller Logik und Präzision durchgeführten destruktiven Teil folgte ein wesentlich schwächerer, kurz gehaltener konstruktiver Abriß, der, statt aufzubauen, wie es der Redner versprochen hatte, lediglich wesentliche Menschheitsgedanken, allen gemeinsam, schlagkräftig zusammengefaßt, unter geschickter Vermeidung des Wortes „Kommunismus" brachte, in Wirklichkeit aber auf den gleichen Sentiments basierte, über die er sich vorher lustig gemacht hatte. Das muß gerade von denen, die ihm und seinen Idealen nahe stehen, immer wieder betont werden. Es liegen heute, meinte Herr Dr. Steiniger, zwei nicht nur ökonomisch gebundene Mächte im Kampf. In diesem Kampf siegen die Anhänger der jüngeren Ideologie, das hätte die Geschichte in ihrer Entwicklung von absoluter Monarchie zum Feudalismus, vom Feudalismus zur Bourgeoisie klar bewiesen. Es bliebe uns heute nur die Entwicklung Bourgeoisie — Proletariat oder der Rückschritt zum Neufeudalismus: „Einer der beiden Bewegungen müssen wir uns anschließen. Wir wollen die Abschaffung der Tatsache „Klasse"! Demokratie ist Diktatur der Mehrheit. Wir wollen Diktatur des unerlösten Menschen als Uebergang zur Abschaffung der Diktatur! Genf hat damit nichts zu tun. Es war ein Provinzschauspiel, das eine Menschheit spielt, die am Ende einer alten und am Anfang einer neuen Epoche steht!" Eine Diskussion entwickelte sich nicht. Bbr. Levy wies freilich nach, daß es nicht immer „die Jugend" gewesen sei, die den Verlauf der Geschichte entscheidend beeinflußt habe, und stellte dem Rationalisten Herrn Dr. Steiniger ein irrationelles Weltbild gegenüber, ohne auf eine nach seiner Ansicht resultatlose Debatte über die Weltanschauungen einzugehen. Aber die, denen die Sache am meisten am Herzen lag, die am innigsten eine Klärung aller dieser Fragen gewünscht hatten, weil sie, gefühlsmäßig ihm nahestehend, eine Bestätigung durch Tatsachen erhofft hatten, sprachen nicht. Was es in Wahrheit mit dem Kommunismus auf sich hat — denn das war ja zweifellos das „oder was sonst?" des Themas —, wie es in Rußland aussieht, wo er sich erfüllt hat, das haben wir nicht erfahren. Unser Urteil kann und muß sich bis heute fast ausschließlich auf jene unbestimmten Gerüchte stützen, die uns von tyrannischer Diktatur der Minderheit erzählen und von dem gleichen tragischen Credo, das auch die Demokratie ad absurdum führen soll. Und deshalb wünschen und erbitten wir eine Diskussion, weil auch wir glauben, daß die Erde rationalisiert werden muß, um irrationalisiert sein zu können, daß sie erst satt sein muß, um sich das zu erobern, was das Leben lebenswert macht, den Himmel, der vorläufig nur Engeln und Spatzen offen steht.

Max Samter, F. W. V. (X) XXX.

Winter in Freiburg!

Alle Möglichkeiten bieten sich, um einen ausgezeichneten Winterbetrieb in Freiburg durchführen zu können. Die Bbr. Bbr., die Wintersport suchen, finden nirgends so gute Gelegenheit dazu, wie in Freiburg. Der beste Beweis für die Anziehungskraft Freiburgs im Winter ist laut Statistik die gleich große Anzahl der Studenten wie im Sommer. Außerdem hat sich die F. W. V. durch die Sommeraktivitas in der Freiburger Gesellschaft durch Damenveranstaltungen bekanntgemacht, so daß für gesellschaftliche Zerstreuung an den Winterabenden gesorgt ist. Die Keilaussichten sind gut, sobald die Aktivitas als solche auftreten kann. Dieses ist aber nur möglich, wenn eine größere Zahl von Bbr. Bbr. hierher kommt und den Betrieb aufrechterhält. Wer kommt also? Laßt die junge, blühende F. W. V. Freiburg im Winter nicht eingehen! Wer kommt, wird es bestimmt nicht bereuen. Meldet euch bitte sofort, auch wenn es euch noch nicht ganz sicher erscheint, ob ihr kommt, beim Freiburger Vertreter im B.-P., Bbr. Kronthal, Berlin-Schöneberg, Martin Lutherstraße 54.

Der Vorstand.

Arbeitskreis jungkirchlicher Studierender.

Wir werden um Aufnahme des folgenden Aufrufs gebeten:

Der „Arbeitskreis jungkirchlicher Studierender" an der Universität Berlin ist ein Zusammenschluß evangelischer Studenten und Studentinnen. Er dient dem Gedankenaustausch zwischen den evangelischen Kirchen und der Studentenschaft und bemüht sich, alle evangelischen Studenten und Studentinnen zur Mitarbeit in ihren Mutterkirchen zu gewinnen.

Mitglied des Arbeitskreises kann jeder an der Friedrich-Wilhelms-Universität immatrikulierte evangelische Studierende werden. Daneben besteht ein Freundeskreis, dem jeder andere an einer deutschen Hochschule immatrikulierte evangelische Studierende, jeder exmatrikulierte evangelische Akademiker und auch solche evangelischen Nichtakademiker beitreten können, die an akademisch-jungkirchlicher Arbeit teilzunehmen willens und in der Lage sind. Der Arbeitskreis ist interkorporativ und politisch neutral. Er umfaßt junge Menschen verschiedener Fakultäten aus dem konservativen, völkischen und sozialistischen Lager.

Wir bitten alle evangelischen Kommilitonen Groß-Berlins und darüber hinaus ganz Deutschlands um ihre Mitarbeit.

I. A.: Hermann Urbschat, cand. theol.,
Berlin N. 24, Oranienburgerstraße 76a.

AUS DEM BUNDE

F. W. V. BERLIN

Semesterbericht II.

Am 16. Juni, — das Datum sei entgegen sonstiger Gewohnheit hier eingefügt, um einen Ueberblick zu ermöglichen — sprach A. H. Hans Helmut Werner über „Pressefreiheit, Kritik und Ehrenschutz". Von einem Präzedenzfall ausgehend brachte er ausführliche Erläuterungen der Schranken, die der Presse, besonders im Vergleich zu außerdeutschen Staaten, gegenwärtig noch gesetzt sind, geißelte an Hand von Beispielen mit sanfter Ironie die Art und Weise, wie durch Gerichtsurteile das Recht auf Kritik, etwa des Lehrers am Schulrat, illusorisch gemacht würde und ging dann noch zu den Rechtsverhältnissen bei persönlicher Ehrverletzung unter Gesinnungsfeinden im politischen und wissenschaftlichen Kampf über, kurz, ein überaus reichhaltiges Thema, dessen reiner und vollständiger Genuß aber wahrscheinlich den Juristen vorbehalten blieb. — Was ist Aktivismus? Aus der rein formellen Forderung, seine Lebensführung im Gegensatz zu einem kontemplativen Passivismus unter Wahrung des Rechts „auf sich selbst" ergeben sich die drei Grundziele des Aktivisten: der Pazifismus im Sinne der linken Relativisten, die, obzwar prinzipiell gegen jede Gewaltanwendung, als einzigen Fall den Klassenkampf ausnehmen, der sie auf Seiten des Proletariats sieht, der Sozialismus, den sie im Sinne der unverfälschten Marxschen Grundforderungen propagieren, und den Aristokratismus als eine Herrschaft der Aristoi — nicht etwa eines geburtsaristokratischen Ostelbiertums —, die unter Hintansetzung ihres persönlichen Glücks in der politischen, tätigen Besessenheit des Fanatikers, im „Enthusiasmus" zu Führern der ideenlosen, „trägen" Masse werden. Die Ausführungen von Herrn Leschnitzer, der auf allgemeinen Wunsch anstelle des verhinderten Herrn Prof. Dr. Hörth sprach, regten eine lebhafte, auf das Gebiet des Pazifismus beschränkte Diskussion an. — Stiftungsfestkommers der F. W. V. Berlin im Rheingold und Stiftungsfestausflug zum Haus Alsenbrück am Stölpchensee. Dem Kommers gaben zwei inhaltsreiche Ansprachen, eine Kampfrede von A. H. Dr. Pick und die vorzügliche Tendenzrede von Bbr. Haase die festliche Weihe, eine Damenrede von A. H. Schwarz erfüllte wie immer die Erwartungen einer hochgespannten Galerie. — Die starke Begeisterung für F. W. V.er Festlichkeiten manifestierte sich beim Festausflug in einer unerwartet großen Beteiligung, der die schönen Räume des Haus Alsenbrück nicht im mindesten gewachsen waren. — Ein Exbummel verlief sich spät und vergnügt zu Bbr. Sandelowsky. — Wie eine Fortsetzung der ersten beiden „aktivistischen Abende in der F. W. V. mutet es an, wenn wenige Wochen später noch einmal Herr Leschnitzer unter dem Thema: „Der Aktivist und Karl Kraus" über den Schriftsteller sprach, der das Wesen des Aktivismus am meisten verkörpere. Herr Leschnitzer führte, an Hand zahlreicher Zitate, etwa folgendes aus: Die Bewegung des Aktivismus entstand in einer Zeit, in der die kontemplativ-schöngeistige Literatur in höchster Blüte stand. Dem reinen tendenzlosen Aesthetiker, wie ihn Hofmannsthal verkörpere, schien der Aktivismus nicht den Künstler entgegenstellen zu können, der bei starkem aktivistischem Wollen das nötige dichterische Können mitbrachte. Er fand ihn in Karl Kraus. Alleiniger Herausgeber der Wiener Kampfzeitschrift die „Fackel", kämpfte dieser Mann vom ersten Tage des Kriegs an gegen den Krieg mit der ganzen Macht seiner Persönlichkeit — und er war Meister des Worts und Meister des Stils, — hatte den Mut, jede Woche in öffentlichem Vortrag gegen das „techno-romantische Abenteuer," wie er den Krieg nannte, auszusprechen, hatte den Mut, in Berlin öffentlich gegen den Kaiser Wahrheiten auszusprechen, die der Zensor nur deshalb nicht verbot, weil er sie nicht verstand. Er kämpfte gegen die Korruption und gegen die feuilletonistische Flauheit der Presse, haßte den oberflächlichen „Halbweltschmerz" des Reporters Heinrich Heine. Er kämpfte gegen den § 218, kämpfte als aufrichtiger, warmer, ethischer Verteidiger für die Achtung der Prostituierten, deren Wirken er nicht nur nützlicher, sondern auch weniger gesundheitsschädlich fand als das der von ihm so verachteten Journalisten. Derselbe Mann, der in einer langen Broschüre gegen den Erpresser Bekessy kämpfte, setzte sich leidenschaftlich für die Erneuerung der klassischen Kunst gegen alles Niedrige ein mit der ganzen Kraft seines Wortes. Und die Gewalt seines Vortrags war so groß, daß Offiziere bei einer seiner Vorlesungen den Degen zerbrachen, Mütter bei seinem Kriegsdrama: „Die letzten Tage der Menschheit" ihre Entsetzensschreie hilflos nicht zurückhalten konnten. Ein reiner und edler Verkörperer einer Idee, ein vollendeter Künstler, ein furchtloser Kämpfer für Menschenrechte und Menschenpflichten!" — Frau Pauline Nardi brachte in eindrucksvollem Vortrag Werke von Karl Kraus, die die ungeheure Dehnbarkeit der künstlerischen Qualitäten des Dichters von reiner Lyrik und edlem Pathos bis zur beißendsten, schlagkräftigsten Satire überzeugend vor Augen führte. Ihrer freundlichen Mitwirkung sei ebenso wie Herrn Leschnitzer herzlichst gedankt. — Eine der erfreulichsten Veranstaltungen des Sommersemesters war der Budenabend bei A. H. Jacusiel in Nikolassee. Nachdem der von allen guten Geistern der Musik besessene Bbr. Sandelowsky den musikalischen Teil bestritten hatte, wurde der Abend dank der ungeheuer umfangreichen und liebevollen Vorbereitung der Gastgeber so nett und gemütlich, daß jedem von uns das Fortgehen schwer wurde. Die innere Vergnügtheit dieses Abends bewies, daß hier ein Weg gefunden ist, um Altherrenschaft und Aktivitas einander näher zu bringen und den Zusammenhang inniger zu gestalten. In der Hoffnung, diesen Hinweis recht energisch beachtet zu sehen, sei auch an dieser Stelle A. H. Jacusiel nochmals der Dank der Aktivitas ausgesprochen. — Herr Li gab uns auf unserer nächsten Veranstaltung interessante Aufschlüsse über „das junge China." Ausgehend von einigen historischen und statistischen Angaben über Dynastien, Sittenkodex, Zusammensetzung der Bevölkerung und Agrikulturverhältnisse brachte er eine große angelegte Schilderung des eigentümlichen, chinesischen „Sippenwesens", das letzten Endes ganz China als eine große Familie erscheinen läßt. Sippenbücher, Sippenkapellen, Sippenkirchhöfe, Rechtsprechung innerhalb und außerhalb der Sippe, Loslösung der Kulis aus der Sippengemeinschaft und die Stellung der Frau in der Sippe mit all ihren Folgeerscheinungen wie Kinderheiraten, Heiratsverbot unter Sippenangehörigen zur Vermeidung der Inzucht gab neben der Erörterung zahlreicher anderer Fragen, etwa religiöser Art, ein anschauliches kulturhistorisches Bild, das der Vortragende mit großem Geschick und liebenswürdigem Humor darzustellen wußte. Eine lebhafte Diskussion über die Stellung Chinas zu den „fremden Teufeln", zur Opiumprohibition und ähnlichem gab ausführliche, wenn auch nicht immer erfreuliche Erläuterungen dieser, ach, so aktuellen Fragen. — Ein Vortrag von Bbr. Samter gab nach einem kurzen Referat über Entstehung, Bedeutung und gegenwärtigen Stand der „Psychotechnik" an Hand von Versuchen einen Ueberblick über ihre Arbeitsweise. — Bbr. Kurt Loewenberg schilderte „Gustav Mahler" als den großen, schöpferischen Menschen und Künstler, dem die Reinheit seiner künstlerischen Gesinnung den Weg gewiesen habe. Neben einem biographischen Abriß gab er ein lebendiges Bild des nachschaffenden und des schaffenden Künstlers, dessen Eigenheiten er an musikalischen Beispielen wirksam

darlegte, ein inhaltsvoller Vortrag, dem reicher Beifall dankte. — Dem Finale dieses Semesters, der früh beendeten A. O. G. V., und der fröhlich bewegten Semesterkneipe folgte noch eine hochschulpolitische Aussprache, die die aufgeregten Gemüter hitzig aneinanderbrachte. Eine an Hand der Referate der Bbr. Lange und Ollendorf energisch und scharf geführte Diskussion informierte die Bundesbrüder über die gegenwärtige Situation speziell im Hinblick auf die kommenden Wahlen und führte zu einer Abstimmung über zu beschreitende Wege, die ein ungefähres Bild der Meinung der wegen der Ferien nicht mehr ganz vollzähligen Bundesbrüder gab. Der Ferienpause folgt als erste Veranstaltung ein Begrüßungsabend für die auswärtigen Bundesbrüder.

R. K. Berlin.
Max Samter (×), × × ×.

F. W. V. HEIDELBERG

Am 29. April eröffneten wir den Semesterbetrieb mit der Außerordentlichen Generalversammlung, an der 11 Aktive teilnahmen. Der Ferienvorstand wurde entlastet. Die Wahlen für das laufende Semester ergaben:

Max Pinn ×
Rudolf Gräupner × ×
Werner Goldberg × × ×
Karl-Heinz Loewy F. M.

Im Laufe des Semesters verstärkte sich unsere Aktivitas um 9 Mann, von denen 7 Neuaufnahmen waren.

Unsere wissenschaftlichen Abende wurden eröffnet durch einen Vortrag des Bbr. Pinn, über „Soziale und liberale Staatsgesinnung". Die Diskussion ergab starken Widerstand gegen die Geschichtsauffassung des Referenten, der den Einfluß von Ideen auf den Lauf der Geschehnisse sehr hoch anschlug. Im übrigen stimmte sie dem Bekenntnis des Referenten zur sozialen Staatsgesinnung nach Erörterung praktischer Auswirkungen zu. — Auch der zweite Vortrag rollte Probleme auf, die uns angingen. In einem Referat über „Jugendbewegung" stellte Bbr. Romann deren Entstehungsmotive, Geschichte und Auswirkungen dar und versuchte, unter Ausschaltung von Gemeinschaftsidealen, die Jugendbewegung als Philosophie, als Weltanschauung zu analysieren. Die Diskussionsredner ließen sich alle mehr oder weniger über die Möglichkeit einer Synthese zwischen Jugendbewegung und F. W. V. aus und kamen zu dem Ergebnis, daß zwar die Jugendbewegung in der F. W. V. als solcher keinen Raum fände, daß aber die Brücke sehr wohl geschlagen werden könnte durch Wesensart und Mentalität der einzelnen. — Es folgte nunmehr ein Vortrag von Bbr. Hecht über „Ludwig Frank als Mensch und Politiker", worin er mit Wärme und sichtlich innerer Anteilnahme Leben und Wesen dieses bedeutenden Mannes darstellte. — Dafür brachte der nächste Vortrag: „Die deutsche Jugend und Europa" von Bbr. Kuczynski eine überaus rege Aussprache, die sich über mehr als zwei Stunden hinzog. Das Thema, die paneuropäische Frage, wurde von den verschiedensten Seiten beleuchtet und wirtschaftliche, politische und kulturelle Probleme zu ihm in Beziehung gesetzt. Dabei zeigte es sich, daß allen das Problem wichtig und brennend, daß aber die Einstellung zu ihm durchaus verschieden war. Da die Diskussion wegen der Fülle der aufgeworfenen Probleme trotz ihrer Länge gar nicht erschöpfend sein konnte, setzte sie sich noch tagelang in Disputen einzelner fort. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß an der hiesigen Universität eine „Arbeitsgemeinschaft für europäische Fragen" gegründet worden ist, an der sich viele unserer Bundesbrüder, z. T. an leitender Stelle, beteiligen. — Als nächstes folgte ein Referat von Bbr. Hecht über „Matthias Grünwald", in der er an Hand des Bildermaterials die Bedeutung des Meisters interpretierte. Die Diskussion ergab einen hitzigen Streit um die Frage, ob Grünwald ein Expressionist in einem übertragenen Sinne genannt werden könne, und diese Diskussion scheint wiederum Anlaß zu einem künftigen Vortrag geworden zu sein. — Schließlich sprach Bbr. Gräupner über „Reparationszahlungen", und legte an Hand reichlichen Materials und mit großer Sachkenntnis diese jeden von uns angehenden Dinge dar.

Des weiteren sind, als zweite Form unseres Zusammenseins, die Kneipen zu erwähnen und damit die immerhin beachtliche Erscheinung, daß diese gern gesehen sind und viel veranstaltet werden. Es scheint dies aber mehr an Ort und Milieu als an der Zusammensetzung der Aktivitas zu liegen, denn viele, die hier bekehrt sind, waren früher als scharfe Kneip- und Komment-gegner bekannt. — Man mag zur Frage der Kneipe, des Komments stehen, wie man will: immer da, wo sie als angebracht und „stilvoll" empfunden werden, dort werden sie Ausdruck studentischen Lebens auch bei uns bleiben können. —

Die innere Struktur unserer Aktivitas zeigt das für Heidelberg typische Bild der Verschiedenheit der Heimatsorte und Stammverbindungen. Und ebenso, wie es in früheren Jahren war, scheint auch jetzt die Heidelberger F. W. V. fähig und geeignet zu sein, die Gegensätze zu überbrücken, und noch mehr als das, die Aktiven nicht als Berliner, Breslauer oder Münchner, sondern einfach als F. W. V.er zu entlassen. — Doch das zu vollenden, wird die Aufgabe der weiteren Wochen sein. Denn die ersten erschwerten Verbindungsbetrieb und persönliches Näherkommen sehr durch das, was über allen stand und stehen mußte: der Arbeit für den Kartelltag und unser Stiftungsfest. Jedoch der Lohn liegt in sich selbst, da der Kartelltag, wie uns von allen Seiten bestätigt wurde, als wohlgelungen angesehen werden kann. Und so bietet er auch uns schönste Erinnerung und Ansporn zu weiterer Arbeit.

Die R.-K.

A.R.V. — F.W.V. BRESLAU

Als Abschluß der wissenschaftlichen Arbeit unseres Sommer-Semesters hielt Bbr. Danziger einen Vortrag über „Das Recht der Deutschen in Polen, unter besonderer Berücksichtigung von Polnisch-Oberschlesien", ein Thema, das gerade uns in der Ostmark besonders nahe liegt. Man konnte hier wieder einmal feststellen, welcher Unterschied zwischen Recht und Rechtsanwendung besteht; denn nach der klaren und von weitgehendem juristischen Erfassen zeugenden Darstellung erscheint die formelle Rechtslage der Deutschen in Polnisch-Oberschlesien recht günstig. Daß dies in Wirklichkeit durchaus nicht der Fall ist, bestärkte vor allem die Diskussion. — Eine fröhliche Schlußkneipe beendete dann ein fröhliches Semester.

Einen Vorteil der sonst naturgemäß etwas benachteiligten Großstadtverbindungen konnten wir diesmal wieder genießen, nämlich einen geregelten Ferienbetrieb. Schon der 1. August vereinte eine große Zahl A. H. A. H. und Bbr. Bbr. zu einem gemütlichen Abend im „Roland". Am 11. August fand die traditionelle Verfassungskneipe des „Korporativen Zweckverbandes", des Zusammenschlusses der nichtvölkischen Korporationen, auf unserer Kneipe statt. Die Leitung dieser Veranstaltung lag uns als der präsidierenden Verbindung ob. Bbr. Leipziger leitete in gewohnt versierter Weise den Kommers und A. H. Bry hielt die Festrede. Wenige Tage darauf fand ein außerordentlich stimmungsvoller Exbummel statt, der besonders die jüngeren Bbr. Bbr. zarte Beziehungen für die Wintertanzstunde knüpfen ließ. Achterbahn, Karussel, Schießbude, Fackelzug, Nachhauseweg, Schnupfen. —

Um allen Bundesbrüdern Gelegenheit zu geben, brennende Fragen des Verbindungslebens zu erörtern, wurde ein Aussprachеabend angesetzt, der neben mancher Klärung persönlicher Unstimmigkeiten sich besonders mit der Ausgestaltung unseres wissenschaftlichen Be-

triebes beschäftigte. Es wurde auf eine Ausgestaltung der privaten Arbeitsgemeinschaften gedrungen und andererseits wieder einmal der Vorschlag gemacht, die wissenschaftlichen Abende durch einen Leitgedanken zusammenzufassen. Als Auswirkung des Heidelberger Kartelltages, sowie infolge erneuten Zuzuges von F. W. V.ern machten sich neue Angleichungsbestrebungen an den B. F. W. V. geltend, die vor allen Dingen eine Einflußnahme auf die Füchse in diesem Sinne forderten.

Bbr. Romann sprach in klarer und verständnisvoller Weise über die „Paneuropäische Frage" und sprach sich sehr optimistisch im Sinne einer paneuropäischen Vereinigung aus. — Am 13. September fand ein Violinenabend mit Damen statt. Bbr. Lastmann spielte u. a. mit sympathischer Tongebung und viel Stilgefühl Händel und auch des Bourré Nr. 1, 2 von Bach sei noch Erwähnung getan.

Wir alle hoffen, daß das Wintersemester das Versprechen einlösen wird, das uns die Ferien gegeben haben.

R. K., Breslau.

F. W. V. MÜNCHEN

Nach dem Kartelltag, der ein Wiedersehen zahlreicher jetziger und früherer Münchner Bbr. Bbr. brachte, fand als erste wissenschaftliche Veranstaltung, ein Vortrag von Bbr. Erwin Levy über „Amerikanismus" statt. Er führte die Entstehung jeglicher Kultur auf soziale Ungleichheit zurück und stellte der bisherigen Kulturepoche eine kulturlose Zeit sozialer Gleichheit gegenüber, der der Amerikanismus uns zuführt.

Ein Vortrag von Bbr. Richard Levy über „Homosexualität" wandte sich, gestützt auf sehr interessantes Tatsachenmaterial, gegen den bekannten Strafgesetzbuchparagraphen und rief durch die stark hervortretende Tendenz eine längere Diskussion hervor. —

Am 1. Juli bezogen wir unsere neue eigene Kneipe. Seit 1921 konnte die Münchner F. W. V. keine Kneipe mehr ihr eigen nennen, dank der Unterstützung von seiten unseres A. H. Bundes, besonders von A. H. Ludwig Müller ist es uns gelungen, den alten Wunsch aller Münchner F. W. V.er zu verwirklichen. Der Stil des Raumes sucht in seiner sachlich-ernsten Schönheit ein Spiegel unserer Arbeit und Gesinnung zu sein. — Wir weihten die Kneipe mit einem Vortrag unseres A. H. Harburger über Albrecht Dürer ein, der an Hand vieler Bilder Leben und künstlerische Entwicklung des großen Malers zeichnete.

Der folgende Vortrag von Bbr. Prager über „Romantik" stellte Triebe der Spannung als klassische, Triebe der Entspannung als romantische einander gegenüber. Auf diese führte er, oft in geistreich spielerischer Diktion, alle Regungen des menschlichen Wesens zurück. Der Diskussionsabend über das Thema „Individuum und Gemeinschaft" bot uns ein Referat von Bbr. Wilk, ein Gegenreferat von Bbr. Prager und eine selten fruchtbare Diskussion. Bbr. Wilk führte aus, daß das Individuum als solches nichts sei, daß aber eine Gemeinschaft mehr sei als nur die Summe der Individuen, also das theoretisch und ethisch Primäre. Er gelangte so zu uneingeschränktem Kollektivismus.

Bbr. Prager stellte dieser logisch-theoretischen Methode eine empirisch-historische Darstellung gegenüber. Nach ihm ist der streng durchgeführte Kollektivismus kulturfeindlich; wahre Kultur wird vor allem vom Individualismus getragen, den er daher bejahte. Die Diskussion ergab eine Betonung der kollektivistischen Gedankenwelt, die sich historisch und gedanklich zu vertiefen suchte. —

Ein Vortrag von Bbr. Meier stellte in objektiver Weise Karl Marx als Menschen und Denker dar. Die Diskussion versuchte in einigen Punkten kritische Stellungnahme.

Den Abschluß des Semesters bildete unser 15. Stiftungsfest.

R. K. München. Erich Meier F. W. V. (×)

F. W. V. FREIBURG

Semesterbericht.

Es ist schwer für eine Verbindung, im Sommersemester ein gewisses geistiges Niveau in ihren wissenschaftlichen Veranstaltungen zu gewinnen. Es ist doppelt schwer für die junge F. W. V. Freiburg, die völlig auf Unterstützung von Prominenten verzichten muß, sowohl von außerhalb als auch aus eigenen Reihen, mangels A. H. A. H. Und trotzdem kann man ohne Lokalpatriotismus behaupten: Es ist Niveau gewahrt worden. Wenn auch aus Vorträgen einer Aktivitas, die meist aus Erstsemestrigen besteht, kein Vortrag zu erwarten ist, der Probleme löst, die für die übrigen F. W.V.er unlösbar sind, wenn daher die Vorträge auch nicht beanspruchen, hier in ihren Grundgedanken wiedergegeben zu werden, so sind sie doch fast alle wenigstens der Erwähnung wert. Aus der Angabe ihrer Themen, sowie der Mitteilung, daß sie durchweg eine Diskussion ermöglichten, die eine Diskussion über das Thema und nicht eine Diskussion um der Diskussion willen bedeutete, kann sich der auswärtige F. W. V.er eine Vorstellung von unserm wissenschaftlichen Betrieb machen.

Wir hatten zunächst Vorträge über politische Führerpersönlichkeiten: Ebert und Lassalle, die von Bbr. Bennigson und Bbr. Fränkel gehalten wurden. In einem weiteren Vortrag gab Bbr. Uhlman eine Darstellung der Geschichte des deutschen Parteiwesens, die, da sie nicht bis auf die Jetztzeit durchgeführt war, nicht die erhoffte Diskussionsmöglichkeit bot. Auch ein Vortrag über das Zeitungswesen brachte eine solche nicht, da er sich zu sehr auf statistische Angaben beschränkte. Dagegen verursachte Bbr. Pohls Vortrag über die Hauptepochen der Kunstgeschichte einen lebhaften Streit, namentlich über die modernen Kunstrichtungen und über die Frage, was überhaupt als „Kunst" bezeichnet werden kann. Der Vortrag war umsomehr zu begrüßen, als Kunstgeschichte bemerkenswert selten das Thema wissenschaftlicher Abende in den F. W. V.en ist. Auch der Musik waren zwei Abende gewidmet, und zwar sprach Bbr. Wild über den Dirigenten Arturo Toscanini und Bbr. Mamlok über die Geschichte der Oper. Anschließend an diesen Vortrag entspann sich eine lebhafte Unterhaltung über die Frage, ob es eine „nationale Musik" geben könne. Der Preis von allen Vorträgen gebührt jedoch den literarischen. Tatsächlich scheint auch die Literatur heute das Interessengebiet der meisten Studenten zu sein. Bbr. Franken hatte sich Romain Rolland als Thema gewählt, während uns Bbr. Herrnstadt mit außerordentlichem Verständnis eine Schilderung Thomas Manns, insbesondere des Konfliktes und der schließlichen Synthese zwischen Künstler und Bürger in der Persönlichkeit dieses Dichters an Hand seiner Werke gab.

Die übrigen Abende wurden zu Exbummeln in Freiburgs schöne Umgebung benutzt, auch Kneipen stiegen mitunter nach den Vorträgen. — Am 1. und 2. Juni feierten wir unser 1. Stiftungsfest mit einer sehr netten Kneipe, sowie mit einem, leider verregneten Ausflug ins Höllenthal. 5 Vertreter von Schwesterkorporationen waren erschienen. Mit ihnen fuhren dann am nächsten Tage 8 Freiburger zum K. T. — Nicht vergessen werden soll übrigens eine Bowlenkneipe, die unser lieber F. M. Fritz Hainebach anläßlich seines Staatsexamens geschmissen hat. Ich glaube, sie oder besser ihre Folgen werden manchem Beteiligten in unauslöschlicher Erinnerung bleiben.

Was unser Auftreten nach außen betrifft, so stehen wir mit dem hiesigen B. C. im denkbar besten Freundschaftsverhältnis, ein Umstand, der hoffentlich einmal zur Gründung des Deutschen Studentenbundes an der hiesigen Universität führen wird. — Besonderer Dank gebührt auch an dieser Stelle noch einmal der F. W. V. Berlin, die keine Mühen gescheut hat, um uns durch Leihen ihres Wichses ein offizielles Auftreten an der Universität zu ermöglichen.

Unsere Bemühungen, uns durch wohlgelungene Damenveranstaltungen in den ersten Freiburger

Gesellschaftskreisen bekannt zu machen, sind von großem Erfolg begleitet gewesen, eine Tatsache, die uns hoffentlich in Kürze auch hiesige Keilfüxe und damit eine Bodenständigkeit bringen wird, die uns leider vorläufig noch fehlt. Die großen finanziellen Lasten dieser Veranstaltungen haben uns unser A. H. Bund und Bbr. Carsten in dankenswerter Weise durch beträchtliche Spenden erleichtert.

6 Neuaufnahmen beweisen, daß wir das Sommersemester in dem Bewußtsein schließen dürfen, die F. W. V. Freiburg im Interesse des ganzen B. F. W. V. gefördert zu haben. Sie alle sind durch den Fuxenunterricht zu B. F. W. V.ern und nicht zu Freiburger F. W. V.ern erzogen worden. — Unsere Arbeit ist jedoch vergeblich gewesen, wenn wir, wie es bis jetzt der Fall ist, nicht eine einzige Anmeldung eines auswärtigen Bbr. für das Wintersemester erlangen können. Die F. W. V. Freiburg auch im Winter lebensfähig zu erhalten, ist die Pflicht des ganzen B. F. W. V.! (Siehe unsern Aufruf an anderer Stelle.)

R. K. Freiburg.
Badt F. W. V. ××.

Bernhard Rawitz 70 Jahre.

Unser Ehrenmitglied Professor Dr. Bernhard Rawitz feierte am 23. August seinen 70. Geburtstag. Wer den in unermüdlicher Frische wirkenden Gelehrten noch von seinen früher sehr häufigen Besuchen in der Verbindung her kennt, dem wird es eine Ueberraschung sein, zu hören, daß schon sieben Jahrzehnte seines arbeitsreichen Lebens vergangen sind. Unserer F. W. V. ist er immer ein warmer Förderer gewesen und wir hoffen, daß seine Arbeit es ihm ermöglichen wird, in Zukunft wieder häufiger bei uns zu Gast zu sein. Die herzlichsten und aufrichtigsten Wünsche begleiten unser Ehrenmitglied Bernhard Rawitz in das neue Jahrzehnt.

PERSONALIEN

F. W. V. Berlin.

A. H. Magistratsrat Dr. Fr. Oppler, bisher Vorsitzender am Berliner Gewerbe- und Kaufmannsgericht und Dezernent beim Magistrat Berlin, ist als Amtsgerichtsrat in den Staatsdienst übergetreten und zum hauptamtlichen Vorsitzenden bei dem neu errichteten Arbeitsgericht ernannt worden.

A. H. Felix Naumann ist zum Kammergerichtsrat ernannt worden.

A. H. Berne, Berlin, ist zum stellvertretenden Vorstandsmitglied der Deutschen Bank ernannt worden.

A. H. Hirschberg, Frankfurt, ist zum Notar ernannt worden.

F. W. V. Heidelberg.

A. H. Wolfgang Schmieder hat mit der Dissertation „Die Melodien des Neidhardt von Reuenthal" den Dr. phil. magna cum lauda bestanden. Adresse: Heidelberg, Untere Neckarstr. 17.

A. H. Rechtsanwalt Dr. Heinrich Ebertsheim, Mannheim, Mühldorfer Straße 3, hat als neue Büroadresse L. 7.5.

A. H. Referendar Dr. Fritz Daniel wohnt jetzt Berlin-Charlottenburg 5, Königsweg 31, 2. Portal, 3. Etage, bei Grünwald. Telefon: Westend 4378.

A. H. Dr. Erich Rosenbaum wohnt jetzt Berlin-Neu-Tempelhof, Sachsenring 101, 2. Tr., Ecke Berliner Straße. Telefon: Südring 4788.

Neuaufnahmen: Hans Mayer, Düsseldorf, Fürstenwall 39. Hans Mattes, Düsseldorf, Fürstenplatz 9. Ludwig Bruchfeld, Frankfurt a. M., Hanauer Landstraße 137. Hans Wilk, Tilsit, Goldschmiedestr. 10. Hans-Wolfgang Ehrlich, Tilsit, Klausenstr. 9. Klaus Hermann, Luckenwalde, Schützenstraße 31. Sidney B. Jacoby, Berlin W. 15, Bregenzer Straße 4. Herbert Grünfeld, Berlin-Dahlem, Humboldtstr. 1. Wolfgang Galland, Breslau, Kaiser-Wilhelm-Straße Nr. 28/30. Walter Followitsch, z. Zt. Heidelberg, Häußerstraße 36. Hans Günther Kuczynski, Berlin W. 10, Tiergartenstraße 13.

A. R. V. Breslau.

A. H. Dr. Walter Weißenberg, Breslau, Gabitzstraße 155, ist zum Arbeitsrichter am Arbeitsgericht Breslau ernannt worden.

F. W. V. München.

A. H. Dipl.-Ing. Ernst-Wolfgang Krebs wohnt jetzt Berlin-Pankow, Binzstr. 66, 3 Tr. rechts.

Bbr. Willy Fleißig, wohnt jetzt Berlin NW. 87, Flensburger Straße 2, II, bei Herrn von Rönne, Telefon: Moabit 3445.

F. W. V. Hamburg.

A. H. Dr. A. Schönemann, Königsberg, wohnt nicht mehr Brahmstraße 11, sondern Ottokarstraße 17.

Neuaufnahmen: stud. jur. Herbert Boese, geb. 25. März 1908, Heimatadresse: Berlin NW. 40, Rathenower Straße 3, 3 Tr., z. Zt. Hamburg 13, Koopstraße 3, 3 Tr., bei Weipert. stud. rer. pol. Friedrich Herre, geb. 15. Oktober 1904, Heimatadresse: Wesermünde/Lehe, Hamerstraße 12, z. Zt. Hamburg 21, Canalstraße 51, bei Paetzold. stud. med. dent. Fritz Joseph, geb. 13. April 1907, Hamburg, Löwenstraße 40.

F. W. V. Freiburg.

Bbr. Fritz Hainebach, Mainz, ist anläßlich seines mit „gut" bestandenen Staatsexamens zum A. H. ernannt worden.

Neuaufnahmen: stud. rer. pol. Ludwig Franken, geb. 24. Dezember 1908, Berlin NW. 87, Flotowstraße 4. stud. med. Hans Momlok, geb. 22. November 1908, Gleiwitz O.-S., Wilhelmstraße 9. stud. jur. Rudolf Uhlmann, geb. 10. August 1909, Stuttgart, Herdweg 76. stud. med. Ewald Loewenthal, geb. 25. Mai 1908, Heiligenstadt (Eichsfeld), Petristraße 19. stud. jur. Hans Herrnstadt, geb. 24. Juli 1909, Breslau 18, Schenkendorfstraße 20, stud. jur. Gerhard Sommerfeld, geb. 30. Juli 1908, Berlin-Wilmersdorf, Uhlandstraße 114/115.

Austritt: stud. med. Werner Fränkel, Chemnitz, ist aus weltanschaulichen Gründen aus der F. W. V. ausgetreten.

A. H.-Bund Frankfurt a. M.

Dr. Fr. Gietz, Frankfurt a. M. ist aus der Liste gestrichen worden.

Justizrat Martin Ephraim, Frankfurt a. M. ist verstorben. Er war vor kurzer Zeit aus dem A. H.-Bund ausgetreten. Aktiv/Be. 85/86—87.

Ich bin als **Rechtsanwalt** bei den Berliner Landgerichten und beim Amtsgericht Spandau zugelassen.

Mein Büro befindet sich in

Berlin - Spandau, Potsdamer Straße 35

Telefon: C 7. Spandau 3982.

Fritz Rosenbaum

F. W. V. A. H.

Rechtsanwalt

Wir haben unsere Anwalts= und Notariatskanzlei nach

Berlin SW 68, Ritterstr. 54

verlegt.

Dr. Max Auerbach F. W. V. A. H.

Dr. Siegbert Cohn F. W. V. A. H.

Das Arbeitsamt des B. F. W. V.

F. W. V.er, unterstützt die Tätigkeit des Arbeitsamtes durch Vergebung von freien Stellen an Bbr. Bbr.

Angebote: In einer kleinen, landschaftlich schön gelegenen **Stadt des Rheinlandes,** in der Oktober dieses Jahres ein **Amtsgericht** eröffnet wird, bietet sich für einen **Rechtsanwalt** günstige Gelegenheit zur Niederlassung.

Rechtsanwalt sucht stundenweise **Vertreter** und **Mitarbeiter** im Büro. Für älteren **Referendar** oder **Assessor** geeignet.

Lukrative Praxis kann **Spezialärzten** für **Hals, Ohren, Nasen** und **Augen** nachgewiesen werden.

Jüngere **Aerzte,** die bereit sind, plötzlich verhinderte oder verreisende **Kollegen** zu vertreten, mögen mir **umgehend** entsprechende Mitteilung machen.

Gesuche: **Gerichtsassessor** und **Rechtsanwalt** suchen Association.

Diplomingenieur sucht Beschäftigung.

Dr. med. sucht für 1928 bezahlte **Assistentenstelle** an einer **Frauenklinik.**

Tochter eines A. H. sucht als Stenotypistin in Berlin Vormittagsstellung. (Nachmittags beschäftigt).

Von **erledigten** Angeboten oder Gesuchen bitte ich mir umgehend **Mitteilung** zu machen.

Dr. L. Herz, Berlin W 30, Martin-Luther-Straße 9, Lützow 9859.

Luise Farenkopf
Erwin Woll Gerichtsassessor
F. W. V. A. H.
Verlobte

Mannheim — Heidelberg, Kettengasse 9

Gerda Frankfurter
Dr. Moritz Garbàty
Verlobte

Rechtsanwalt Dr. Konrad Ziffer
F. W. V. A. H.
Alice Ziffer, geborene Heilbronn
Vermählte

Berlin — Gneisenaustr. 94

Herbert Sontheim
Helga Sontheim
geb. Rosenberger
Vermählte

Die Geburt ihres Sohnes WERNER
zeigen an
Rechtsanwalt Dr. Herbert Mendel
F. W. V. A. H.
und Frau Edith, geb. Fränkel
HAMBURG

Ich habe mich gemeinsam mit meinem Vater
Con=A. H. **Dr. Richard Frankfurter**
und
Con=A. H. **Justizrat Dr. Rosenberger**
als Anwalt niedergelassen.

Dr. Gerhard Frankfurter
F. W. V. A. H.

Ich habe mein Büro nach
Berlin W. 50, Tauentzienstraße 8,
Nähe Wittenbergplatz, verlegt.
Fernsprecher: Steinplatz 14049

Dr. Hans Blum,
Rechtsanwalt

Hierdurch zeigen wir an, daß wir unsere **Anwaltskanzlei** nach

Berlin W 50
Augsburger Str. 46 (Ecke Marburger Str.)
Fernsprecher Amt Steinplatz 2697/98
verlegt haben.

Rechtsanwalt	Rechtsanwalt
Dr. Hans Königsberger	**Dr. Ludwig Königsberger**
F. W. V. A. H.	F. W. V. A. H.

Wo wohnt Studien=Assessor **Quandt?**

Mitteilungen an
Dr. Walter Jonas, Berlin W, Uhlandstraße 149.



F. W. V. Organisationen:

Bundespräsidium: Vorsitzender: Sanitäts=Rat Dr. Erich Levy, Berlin, Treptower Chaussee 5. Schriftführer: cand. ing. Heinz Neuwahl, Berlin C, Kaiser=Wilhelm=Straße 57. Merkur 8869.

Bundesgeschäftsstelle: Leiter: Reg.=Rat Dr. Erich Simon, Berlin W. 50, Augsburgerstraße 23. Steinplatz 2863.

Bundes-Redaktionskommission: Vorsitzender: Karl=Wolfgang Philipp, Berlin=Charlottenburg 2, Charlottenburger Ufer 58. Wilhelm 7912.

Bundesarbeitsamt: Vorsitzender: Dr. Leo Herz, Berlin=Schöneberg, Martin=Lutherstraße 9. Lützow 9859.

Bundeskassenverwaltung: Leiter: Regierungsrat Dr. Erich Simon, Berlin W. 50, Augsburgerstraße 23. Steinplatz 2863.

Hochschulpolitisches Amt: Vorsitzender: cand. iur. Alfred Rothberg; Stellv. Vorsitzender und Geschäftsführer: cand. iur. Heinz Ollendorff, Berlin W 50, Passauer Straße 38. Steinplatz 13560.



Die
FREIEN WISSENSCHAFTLICHEN VEREINIGUNGEN
an der Universität und der Technischen Hochschule München haben als neue Adresse:

München
Franz-Josephstr. 18
parterre links

Freie Wissenschaftliche Vereinigung Berlin Kneipe Kalckreuthstraße 11 Officium: Montag u. Donnerstag, Telefon Nollendf. 6515	**Freie Wissenschaftliche Vereinigung Hamburg** Kneipe „Zum Senator", Schäferkampsallee 1 Officium: Montag u. Donnerst. Tel H. 4 (Nordsee) 5077
Freie Wissenschaftliche Vereinigung an der Technischen Hochschule Charlottenburg Kneipe Kalckreuthstraße 11 Officium: Montag und Freitag, Telefon Nollendorf 6515	**Akademisch-Rechtswissenschaftlich. Verein der Universität Breslau, Fr. Wissensch. Vereinigung** Breslau I, Schweidnitzer Straße 49 Officium: Dienstag
Freie Wissenschaftliche Vereinigung Heidelberg Ritterhalle, Leyergasse 6	**Freie Wissenschaftliche Vereinigung München** München, Franz Joseph=Straße 18, ptr. links. Officium: Dienstag und Donnerstag
Freie Wissenschaftl. Vereinigung Freiburg i. B. Restaurant „Römerschanze", Nußmannstraße 9. Officium: Dienstag und Freitag	**Freie Wissenschaftliche Vereinigung Bonn** Kneipe: Parkhotel, Coblenzerstraße

Verantwortlich: Der Vorsitzende der Redaktionskommission Karl=Wolfgang Philipp, Berlin=Charlottenburg 2, Charlottenburger Ufer 58. Druck: Th. Schatzky A.=G., Breslau=Berlin